

Nachhaltigkeit bei Investitionen

Die Weltgemeinschaft hat sich auf 17 Nachhaltigkeitsziele rund um die Bekämpfung von Armut und der Ressourcenschonung geeinigt. Durch nachhaltige Finanzprodukte kann man ebenfalls einen Beitrag zur Erreichung dieser Ziele leisten.

VON THOMAS BERNER

Sabine Döbeli ist Geschäftsleiterin des Verbands Swiss Sustainable Finance SSF. An vorderster Front ist Swiss Sustainable Finance aktiv, um nachhaltige Finanzprodukte von einem Nischendasein ins Mainstream-Geschäft zu übertragen. Bereits besteht zwar ein breites Angebot an nachhaltigen Finanzen, aber noch wissen Kunden sowie Vertreter von Finanzdienstleistern viel zu wenig darüber.

Frau Döbeli, erklären Sie uns: Was versteht man denn unter nachhaltigen Finanzen genau?

Irgendwelche Anlageprodukte, die ein «ökologisches Mäntelchen» tragen?

Sabine Döbeli: Wir zählen sämtliche Finanzdienstleistungen dazu, die in einer strukturierten Art Umwelt-, Sozial- und Governance-Faktoren mit einbeziehen. Dies geht weit über spezifisch «Grüne Anlagen» hinaus. Letztlich ist es schon vielerorts Standard, dass ein Finanzanalyst, wenn er einen Entscheid trifft, auch solche Faktoren berücksichtigt. Das wird auch für das Kreditgeschäft immer wichtiger: Heute geht es darum, dass man bei einer Kreditvergabe, aber auch bei anderen Finanzierungsformen Umwelt- und Sozialrisiken mit berücksichtigt.

Welche Kriterien müssen denn im Kern erfüllt sein, damit ein Finanzprodukt als nachhaltig gelten kann?

Es besteht nicht eine allgemeingültige Definition dafür, aber die erwähnten Elemente Umwelt, Soziales und Governance sind heute bei praktisch allen entsprechenden Produkten entscheidend. Darüber besteht inzwischen auch global ein Konsens. Im Bereich Governance geht es um unabhängige Kontrollen der Geschäftsleitung durch das Board, es geht um die Gleichbehandlung von Aktionären, um transparente Berichterstattung. Beim Sozialen geht es um die Ausrichtung an verschiedenen Anspruchsgruppen wie Mitarbeitende, Kunden, Zulieferer, auch kritische NGOs, Standortgemeinden. Im Bereich Umwelt stehen letztlich eine effizientere Bereitstellung von Produkten durch besseres Design und besser gestaltete Herstellungsprozesse im Zentrum. Dies sind – global betrachtet, auch wenn man existierende Ratings für die Entscheidungsfindung im Anlagegeschäft einbezieht – die zentralen Faktoren.

Inwiefern wären denn allenfalls Labels oder Zertifikate erwünscht, woran ich als «normaler» Kunde die Nachhaltigkeit eines Finanzprodukts erkennen kann?

Es gibt Argumente pro und contra. Die negative Seite an Labels besteht darin, dass dadurch die Kriterien quasi vereinfacht werden, obwohl es unterschiedliche Methoden mit verschiedenen Wirkungen gibt, die alle ihre Berechtigung haben. Gerade beim Thema Nachhaltigkeit gibt es Faktoren, die sich rational begründen lassen, daneben aber auch die Komponente «Wertvorstellungen». Wenn es um Ausschlusskriterien geht, ist das eine sehr individuelle Sache und es wäre falsch zu sagen, nur ein bestimmtes Kriterium sei entscheidend. Ein positiver Aspekt ist hingegen der folgende: Ein Label gibt mehr Transparenz. Es ermöglicht dem Kunden, schneller festzustellen, ob ein Produkt nachhaltig ist. Es besteht schon seit 2010 erste Ansätze für mehr Transparenz. So hat etwa die Zürcher Kantonalbank auf jedem Fonds-Factsheet ein Nachhaltigkeitsrating. Und zwar nicht nur für nachhaltige, sondern für alle Fonds. Dies um zu zeigen, welches Produkt in Sachen Nachhaltigkeit besser oder schlechter dasteht. Ich denke, solche Formen von Transparenz sind eine wichtige Sache.

Dennoch bleibt Nachhaltigkeit ein dehnbare Begriff.

Darin besteht wohl auch die ganz grosse Herausforderung für nachhaltige Finanzprodukte?

Es ist sicher so, dass es nicht eine richtige Methode gibt, die Nachhaltigkeit zu bewerten. Das ist aber auch in der Finanzanalyse so. Jeder Finanzanalyst hat seine Methode, wie er ein Unternehmen bewertet, und dasselbe gilt auch für den Bereich Nachhaltigkeit. Wichtig ist, die genannten Themen in Finanzentscheidungen einzubeziehen. Da geht es auch darum, zu schauen, welcher dieser Aspekte finanziell relevant ist, d. h. welche Materialität er hat, um es im Fachjargon auszudrücken. Da besteht sicher ein Ermessensspielraum.

Wenn man nun von Finanzanlagen spricht, geht es automatisch immer auch um Renditen. Wo liegen denn nun die Renditen von nachhaltigen Finanzanlagen?

Studien zeigen klar, dass nachhaltige Anlagen die gleiche Performance zeigen wie konventionelle, dies oft sogar bei tieferem Risiko.

Dann müsste man heute erst recht auf solche Produkte setzen?

Auf jeden Fall. Man darf davon ausgehen, dass man gleich viel verdient, aber daneben etwas Positives bewirken kann. Das ist an sich schon ein Vorteil. Aber auch da muss man sagen: Es gibt im Einzelfall Produkte, die gut verwaltet sind, andere



Sabine Döbeli von Swiss Sustainable Finance:
«Nachhaltige Anlagen zeigen die gleiche Performance wie konventionelle, dies oft sogar bei tieferem Risiko.»

vielleicht weniger – wie bei normalen Fonds auch. Es zeigt sich jedoch, dass sich der Einbezug von Nachhaltigkeitsfaktoren bei der Verwaltung eines Unternehmens auszahlt. Diverse Metastudien kommen zum Schluss, dass ein Unternehmer dadurch seine Kapitalkosten senken kann, die Kundenbindung erhöht, die Risiken senkt und langfristige Kundenbedürfnisse besser sichern kann. Letztlich geht es um langfristig gutes Management.

Sie haben es erwähnt: Mit nachhaltigen Anlagen bewirkt man «etwas Positives». Was zum Beispiel? Inwiefern besteht die Rendite nachhaltiger Finanzprodukte gerade im Erreichen der Nachhaltigkeitsziele?

Die Wirkung verläuft so: Wenn Sie ein nachhaltiges Anlageprodukt wählen, tragen Sie dazu bei, dass Unternehmen in diesen Themen verglichen werden. Und wenn Sie dann Unternehmen fragen, sind Investoren und Banken sicher eine Gruppe, die für Sie von Wichtigkeit sind. Wenn Banken und Investoren nach solchen Themen fragen, dann ist es ein Anreiz für Unternehmen, sich in diesen Bereichen zu verbessern. Solche Nachhaltigkeitsratings übernehmen die Rolle einer Benchmark. Und da will keiner mit einem Triple-C dastehen. Die Wahl eines nachhaltigen Anlageprodukts setzt also genau solche Prozesse in Gang. Die von Ihnen angesprochenen Nachhaltigkeitsziele der UNO sind in solchen Ratings allerdings erst teilweise abgedeckt. Sie finden aber mehr und mehr Eingang in solche Prozesse. Grundsätzlich lässt sich sicher sagen, dass ein Unternehmen, das auf geringeren Energieverbrauch achtet, seine Mitarbeitenden gut behandelt und auf gute Standards in der Wertschöpfungskette achtet, viel zur Umsetzung dieser Nachhaltigkeitsziele beiträgt. Viele Unternehmen versuchen dies auch explizit sichtbar zu machen, um zu zeigen, welche Massnahmen auf welches Ziel hinwirken.

Mit anderen Worten: Ein KMU, das Nachhaltigkeitsziele umsetzen will und dafür Kapital benötigt, wäre für eine Bank ein attraktiver Kreditnehmer?

Grundsätzlich ja. Es ist klar, dass ein solches Unternehmen wie bei jeder anderen Kreditvergabe zunächst die finanziellen Kriterien erfüllen muss. Eine Herausforderung ist allenfalls der Zeitrhythmus. Zuweilen braucht es Jahre, bis eine nachhaltige Investition die Einsparungen realisiert hat. Wir wissen aber, dass heute viele Systeme auf kurzfristige Zeiträume ausgerichtet sind. KMU sind bei solchen Investitionsentscheidungen aber womöglich besser aufgestellt, da sie im Gegensatz zu börsenkotierten Unternehmen nicht vierteljährlich ihre Ergebnisse kommunizieren müssen und deshalb zu kurzfristigeren Aktionen gezwungen sind. Ein Unternehmensinhaber kann da besser eine langfristige Perspektive einnehmen.



SWISS
ARBEIT
GEBER
AWARD

Vergleichen Sie sich mit den Besten und steigern Sie Ihre Arbeitgeberattraktivität.



Nehmen Sie teil an der grössten Mitarbeiterbefragung der Schweiz und profitieren Sie vom Benchmarking.

www.swissarbeitgeberaward.ch


SCHWEIZERISCHER ARBEITGEBERVERBAND
UNIONE PATRONALE SVIZZERE
UNIONE SVIZZERA DEGLI IMPRENDITORI


HR
SWISS

BILANZ

icommit

Partner des Swiss Arbeitgeber Award

Konzept & Durchführung